

## Memorandum zur Notwendigkeit sozial-ökologischer Transformationsforschung in Österreich

Netzwerk sozial-ökologische Transformation, AG des CCCA

### Zusammenfassung

Mit den Sustainable Development Goals (SDGs) hat sich die Weltgemeinschaft ehrgeizige Ziele gesetzt, um dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung bis zum Jahre 2030 näherzukommen. Die Ziele für nachhaltige Entwicklung sind, anders als die Millennium Development Goals vor ihnen, keineswegs nur auf Entwicklungsländer beschränkt, sondern geben allen Ländern sehr komplexe und miteinander verschränkte Aufgaben vor: 17 Hauptziele mit weiteren Unterzielen umschreiben eine Entwicklungsagenda, die, neben Umwelt-, Armuts- oder Gesundheitszielen, auch die wirtschaftliche Entwicklung, die Geschlechterverhältnisse oder Gerechtigkeitsfragen betreffen. Eine ernsthafte Verfolgung dieser Entwicklungsziele ist dementsprechend auch eine große Herausforderung für Industrieländer. Diese Herausforderung anzugehen, ist angesichts der Komplexität der Probleme, wie z.B. Klimawandel, Verlust der Biodiversität oder verschärfte soziale, politische und ökonomische Krisen, die in Migrationsbewegungen, verstärkter Armut oder dem demografischen Wandel der Gesellschaft Ausdruck finden, dringlicher denn je zuvor. Dabei geht es nicht nur um technologische Innovationen, sondern um tiefgreifende sozial-ökologische Veränderungen in Gesellschaft, Wirtschaft, Technologie und Politik. Das wird in den SDGs auch benannt.

Österreich galt lange als Vorreiter in Umwelt- und Klimapolitik, als Wohlfahrtsstaat und den damit verbundenen Systemen der sozialen Absicherung und des sozialen Ausgleichs. Inzwischen drohen jedoch Verschlechterungen im Bereich ökologischer und sozialer Fragen: die Klimaziele werden regelmäßig verfehlt, das Steuersystem lässt ökologische Elemente missen, die weltweit angesehene Sozialpartnerschaft wird infrage gestellt und die Einführung des 12-Stunden-Tages untergräbt sämtliche Gleichstellungspolitiken. Vor diesem Hintergrund bedarf es neuer Initiativen, um das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und die Umsetzung der SDGs voran zu bringen.

Die Wissenschaft ist besonders gefordert, ihren Beitrag zur Erreichung dieses Ziels zu leisten. Dazu hat sich ein breites Netzwerk von ForscherInnen verschiedener österreichischer (universitärer & außeruniversitärer) Forschungsinstitutionen gebildet, um die Herausforderungen und die Optionen für eine umfassende Transformation zur Nachhaltigkeit zu unterstützen.

## Hintergrund

Die bislang verhaltene Implementierung der SDGs sowie die Erfahrungen mit der Umsetzung des Pariser Klimaabkommens von 2015 haben gezeigt, dass das Zusammenspiel verschiedener Prozesse berücksichtigt und aus Fehlschlägen gelernt werden muss. Österreich hat Erfolge erzielt in der Nutzung alternativer Energiequellen, der Ressourcen- und Energieeffizienz und weist eine Reihe sozialer Errungenschaften wie die Absicherung gegen Risiken wie Krankheit, Altersarmut, Arbeitslosigkeit oder Erfolge in der Gleichstellung auf.

Die selbstgesetzten Klimaziele werden trotzdem nicht erreicht, weil insbesondere die steigenden Emissionen im Verkehrsbereich und auf anderen Feldern diesen Zielen entgegenwirken. Hier sind auch in der aktuellen Klima- und Energiestrategie, der Mission 2030, nur wenige Anhaltspunkte zu finden, die dies abändern könnte. Mehr noch: Umweltpolitik soll explizit den Zielen des Wirtschaftswachstums und der Wettbewerbsfähigkeit nachgeordnet werden und Instrumente wie die Umweltverträglichkeitsprüfung sollen in ihrer Wirkung ausgehebelt werden. Im sozialen Bereich werden zudem Ängste rund um Fragen der Migration und Integration geschürt und eine Verbesserung dieser z.B. im Schulbereich durch Einsparungen erschwert. Dies lässt die Befürchtung aufkommen, dass die aktuelle österreichische Politik dem Thema ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit zu wenig Priorität einräumt und auch im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft zu wenige Akzente in diese Richtung setzte.

In den nächsten Jahren müssen die Strukturen einer sozialverträglichen, kohlenstofffreien Wirtschaft und Gesellschaft geschaffen werden. Dabei geht es nicht nur um den Einsatz neuer Energiequellen - Wandel von fossilen Energien zu erneuerbaren Energien -, um ressourcensparende Produktionsstrukturen und ressourceneffiziente Infrastrukturen, sondern insbesondere um umfassende Veränderungen unserer Arbeits- und Lebensweise: Energiewende, Mobilitätswende, Agrarwende, Veränderung von Lebensstilen in Richtung Suffizienz und ein gutes Leben für alle. Solche Veränderungen bringen einen tiefgreifenden Perspektivenwechsel mit sich, der ökologische Fragen immer im Zusammenhang mit sozialen Fragen sieht, denn sie haben weitreichende Auswirkungen auf Wirtschaftsstruktur, Wettbewerbsfähigkeit und Sozialstruktur. Zugleich erfordert der demographische Wandel wie auch die zunehmende Digitalisierung, Veränderungen in den sozialen Sicherungssystemen und in den Formen von Arbeit und Zusammenleben.

Technische Innovationen stehen meist im Fokus der Debatte. Sie sind zwar in allen genannten Feldern wichtig, reichen aber nicht aus, um die gesellschaftlichen Herausforderungen zu bewältigen. Erstens sehen sich viele technische Lösungen mit berechtigten Einwänden der Bevölkerung konfrontiert, die eine rasche Diffusion erschweren; und zweitens führen z.B. Reboundeffekte<sup>1</sup> und Wechselwirkungen mit sozialen Strukturen zu unerwarteten und unerwünschten Effekten und lassen positive Effekte oft geringer ausfallen als erwartet. Darüber hinaus stoßen technische Innovationen bei ihrer Implementierung selbst

---

<sup>1</sup> Die durch Effizienzsteigerung gewonnene Ressourceneinsparungen werden durch eine gesteigerte Konsumnachfrage zunichtegemacht.

wieder soziale Prozesse an, die oftmals nicht vorhergesehen werden. Dadurch können Synergien entstehen, die allerdings erkannt werden müssen, um sie auch fördern zu können.

Erfolgreich werden Veränderungen nur dann gestaltet werden können, wenn der Wandel als eine umfassende sozial-ökologische Transformation verstanden und angegangen wird. So muss die Nutzung von Ressourcen, die v.a. aus dem Globalen Süden stammen, aktiv in Richtung Nachhaltigkeit verändert werden, ohne dabei die Sozialverträglichkeit aus dem Auge zu verlieren. Auch die Wirtschafts- und Finanzkrise kann nur langfristig erfolgreich bewältigt werden, wenn der Zusammenhang mit der fossilen Produktions-, Arbeits- und Lebensweise erkannt und neue Lösungsstrategien jenseits der tradierten Wachstumsmuster entwickelt werden. Die Hoffnung auf Wirtschaftswachstum als vermeintlich umfassendem Problemlöser hat vor allem wegen des Erreichens ökologischer Grenzen, aber auch aufgrund seiner Unbeständigkeit an Potential verloren. Durch die Fixierung auf das Wirtschaftswachstum wird weniger Stabilität, sondern werden stärker Instabilität und Krisen erzeugt. Um es zuzuspitzen: es häufen sich die Anzeichen dafür, dass eine gesellschaftliche Transformation unumgänglich sein wird. Die Frage ist nur, ob sie als sozial-ökologische Transformation in Richtung gutes Leben für alle gesteuert werden kann, oder ob die ökologischen wie die sozialen Nebenwirkungen zunehmend ungeplant und krisenhaft und damit sozial wie ökologisch desaströs verlaufen. Letzteres könnte mit verstärkt autoritärer Politik einhergehen, mit der lediglich einzelne Krisensymptome bearbeitet werden.

Diese komplexe Problematik kann unseres Erachtens nur durch integrative Strategien bewältigt werden, welche die Wechselwirkungen der verschiedenen Bereiche verstehen und gemeinsam adressieren. Dafür sind demokratische Aushandlungsprozesse, die einen Ausgleich zwischen unterschiedlichen Interessen herstellen, von Bedeutung.

Das Einschlagen sozial-ökologischer Transformationspfade ist mit Hindernissen konfrontiert: Politische AkteurInnen, die Mehrheiten suchen, zögern, den vermeintlichen oder tatsächlichen Interessen von WählerInnen entgegenzuhandeln. Dabei unterschätzen sie aber oft den Veränderungswillen in der Bevölkerung. Wirtschaftliche AkteurInnen, deren Geschäftsmodelle mehr auf Kostenreduktion als auch auf Zukunftsinnovationen beruhen, blockieren häufig bewusst gesetzte Strukturveränderungen. KonsumentInnen sind angesichts der enormen Aufgaben oft überfordert und sehen ihren Beitrag als zu gering an. Zudem sind manche CO<sub>2</sub>-intensive Alltagspraktiken durch Preisgestaltung und Infrastrukturen attraktiv gestaltet, während CO<sub>2</sub>-arme Praktiken unattraktiv sind. In Politik und Verwaltung selbst werden neue und eigentlich notwendige Wege häufig nur zögerlich beschritten, Politiken quer zu verschiedenen Ressorts sind oft schwierig voranzutreiben.

Dazu kommt: Weil die Menschheit noch nie vor solch multiplen und komplexen Herausforderungen stand, ist unbekannt, wie ein solch komplexer Transformationsprozess konkret gestaltet werden kann. Daher benötigt er (verbindliches) Experimentieren, Fehlerfreundlichkeit, breite Kooperation zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik und nicht zuletzt eine andere Form der Wissenschaft

und ihrer Interaktion mit der Gesellschaft.

## **Erfordernis Transformationsforschung**

Als eine komplexe Querschnittsaufgabe, die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft gleichermaßen betrifft, bedarf die Verfolgung der Nachhaltigkeitsziele einer wissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie einer anwendungsbezogenen Forschung, die der Breite der Herausforderungen gerecht werden kann. Es bedarf neuer Forschungszugänge, die für die Gestaltung der Transformationsprozesse eine Fundierung wirtschafts-, sozial- sowie umweltpolitischer Entscheidungen liefert und zur Versachlichung der Diskussion beiträgt. Es müssen sowohl die Dynamiken dieser Transformationsprozesse und ihre Probleme und Hindernisse analysiert sowie Gestaltungsmöglichkeiten entwickelt werden. Nur eine Forschung, die ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit bewahren und sich gleichzeitig als beteiligte Akteurin einer gesellschaftlichen Transformation begreifen kann, wird den damit verbundenen Herausforderungen gerecht werden. Für die Umsetzung der SDGs wird die Zusammenarbeit verschiedener Wissensdisziplinen und für spezifische Fragestellungen die Interaktion der WissenschaftlerInnen mit direkt betroffenen Menschen und Einrichtungen benötigt: Das bedeutet Inter- und Transdisziplinarität. Es bedarf einer Forschung, die mitwirkt und eingreift (transformative Forschung) wie auch die analytische Reflexion von sozial-ökologischen Veränderungsprozessen bereitstellt (Transformationsforschung).

Transformationsforschung bedeutet, die Zusammenhänge zwischen den genannten Herausforderungen zu erkennen, ihre Bearbeitung zu begleiten, Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf eine sozial-ökologische Transformation kreativ, u.a. auch gemeinsam zusammen mit PraxispartnerInnen zu entwickeln und Beratungsbedarf zu befriedigen. Gerade bei den notwendigen raschen und tiefgreifenden Veränderungen kann ein begleitender Forschungsprozess hilfreich sein, um Blockaden, Risiken und Fehlentwicklungen frühzeitig zu erkennen sowie positive Faktoren wie Pioniere des Wandels, Experimente, Lernprozesse, innovative Politiken, Nischen, lokale Nachhaltigkeitsinitiativen zu stärken. In den letzten Jahren hat die Wissenschaft auf internationaler Ebene damit begonnen, sich der Dynamiken, Potenziale und Probleme der Transformation verstärkt anzunehmen, um eine sozial-ökologische Transformation zu unterstützen (z.B. im Rahmen der Forschungen zu Future Earth, dem Belmont Forum oder JPI Climate<sup>2</sup>). Zu diesen internationalen Netzwerken kann die österreichische Forschung einen Beitrag leisten, der sich auch auf die Verfolgung der Nachhaltigkeitsziele im eigenen Land positiv auswirken wird.

Österreich sollte methodisch, theoretisch und durch Vergleiche im engen Austausch mit internationaler Forschung stehen, muss jedoch eigene Forschung betreiben, um Grundlagen für erfolgreiche

---

<sup>2</sup> <http://www.futureearth.org/>; <https://www.belmontforum.org/>, [https://www.ffg.at/europa/jpi\\_climate](https://www.ffg.at/europa/jpi_climate)

Transformationsprozesse bereitzustellen. In Österreich bestehen ausgezeichnete Voraussetzungen für eine Transformationsforschung, da bereits einige Forschungsgruppen aus unterschiedlichen Disziplinen zu diesem Thema mit verschiedenen Forschungsmethoden arbeiten. Um diesen Themenbereich zu stärken sollte auch die Vernetzung weiter intensiviert werden. Für die bereits vorhandenen Forschungsinitiativen bieten die derzeitigen Fördermaßnahmen eine unzureichende Unterstützung.

Es ist daher erforderlich, positiven Beispielen wie bspw. dem WWTF Umweltsystemforschung folgend, analog der Energie- und Klimaforschung (BMVIT, Klima- und Energiefonds mit dem Austrian Climate Research Programme (ACRP)) eine eigene Programmschiene für Transformationsforschung einzurichten, die diesem international aufstrebenden Forschungszweig Rechnung trägt. Ähnlich dem ACRP könnte ein Förderprogramm für Transformationsforschung gestaltet werden, für das ein international besetztes Steuerungsgremium sicherstellt, dass für Österreich relevante Fragestellungen ausgeschrieben werden und Forschungsprojekte nach internationaler Begutachtung gefördert werden.